Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

P
Lit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseratenpreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Orell A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 30 — **Zürich, 23. Juli 1926** — **VIII. Jahrgang**

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Kursaal-Initiative ist mit 60 000 Unterschriften überzeichnet worden; sie hat folgenden Wortlaut:

„Die drei ersten Absätze des Art. 35 der Bundesverfassung werden aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt:

Die Errichtung und der Betrieb der Spielbanken sind verboten.

Die Kantonsregierungen können unter den vom öffentlichen Wohl geforderten Beschränkungen den Betrieb der bisher in den Kursälen üblichen Unterhaltungsspiele gestatten, sofern ein solcher Betrieb nach dem Ermessen der Bewilligungsbehörde zur Erhaltung oder Förderung des Fremdenverkehrs als notwendig erscheint und durch eine Unternehmung geschieht, welche diesem Zwecke dient.

Die Kantone können auch Spiele dieser Art verbieten.

Der Bundesrat wird über die Beschränkungen eine Verordnung erlassen. Der Einsatz darf zwei Franken nicht übersteigen. Jede kantonale Bewilligung unterliegt der bundesrätlichen Genehmigung.

Ein Viertel der Roheinnahmen aus dem Spielbetrieb ist dem Bunde abzuliefern, der diese Abgabe ohne Anrechnung auf seine eigenen Leistungen zu gleichen Teilen der Stiftung für das Alter, dem Fonds für Hilfe bei nicht versicherbaren Elementarschäden und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zur Unterstützung der Anstalten für Anormale zuwenden soll."

Die Unterschriftenbogen gehen nun zur Prüfung an das eidgenössische Bureau. Sind die gesetzlichen Formalitäten erfüllt, so werden die eidgenössischen Räte die Erwahrung aussprechen und die Initiative zur Berichterstattung an den Bundesrat weisen. Gestützt auf den bundesrätlichen Bericht erfolgt sodann die Stellungnahme der Bundesversammlung: sie wird innerhalb Jahresfrist von der Erwahrung an zu beschließen haben, ob sie das Begehren dem Volk zur Annahme oder zur Verwerfung empfehlen oder ob sie ihm einen Gegenvorschlag unterbreiten will. Auf jeden Fall eröffnet sich für die nächsten Jahre die Aussicht auf neue Glücksspiel-Debatten in unseren Ratssälen.

In offiziellen Kreisen der Schweiz und Italiens empfindet man die Notwendigkeit, die Aufregung zu dämpfen, welche die Polemik über die Germanisierung des Tessins hervorgerufen hat. Bundesrat Motta benützte den großen Tag des tessinischen kantonalen Schützenfestes in Faido, um die Haltung des Bundesrates und der Schweizerbevölkerung in der Angelegenheit klar zu legen. Der Bundesrat hat keinen Anlaß, an der Aufrichtigkeit der Freundschaft der italienischen Regierung zu zweifeln; er konnte nicht annehmen, daß diese letztere die Einmischung italienischer Blätter billige. Darum hat sich der Bundesrat jeglicher Schritte enthalten. Allein die öffentliche Meinung Italiens ist hinsichtlich der Einmischung dritter so empfindlich, daß man gerade in Italien verstehen sollte, wenn sich auch die schweizerische öffentliche Meinung wehrt und jede Aktion verurteilt, die unter dem Vorwand des Rassen- und Sprachenschutzes sich das Recht der Ueberwachung schweizerischer Angelegenheiten anmaßt. — Es ist zu hoffen, daß man die Rede des Chefs des schweizerischen politischen Departementes jenseits der Grenze verstanden hat. Es heißt, Ministerpräsident Mussolini habe den italienischen Blättern Weisung gegeben, die Polemik abzubrechen. Eine politisch gefärbte Ansprache, welche der neue italienische Gesandte Pignatti bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens im Bundeshaus in Bern hielt, betonte, daß die Politik der faszistischen Regierung darauf gerichtet sei, namentlich mit der Schweiz freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. — Nun bleibt abzuwarten, wie lange diese Beruhigungspillen wirken!

Ausland.

Der französische Parlamentarismus bietet ein klägliches Bild. Kaum dämmerte die Hoffnung, daß sich ein Weg zur Sanierung der gefährliche Finanzlage erschließe, so stand man auch schon vor dem Sturz des jüngsten Kabinetts Briand und der Ablehnung des Finanzprogramms Caillaux! — Was nun? Ein Kabinett Herriot ist erstanden, dem auch schon der baldige Untergang prophezeit ist. Auch hier verlangt der Finanzminister de Monzie Vollmachten, wie sie den Grund für die Ablehnung der Vorschläge von Caillaux bildeten. Das Parlament vermag nicht einzusehen, daß die höchste Gefahr auch besondere Mittel erheischt. Es scheint, als sei es mit Blindheit geschlagen. Nicht einmal die Leere der Staatskasse bringt dieses Parlament zur Besinnung.

In interessanter Weise würdigt das „Journal des Débats" die diplomatischen Leistungen einer Frau, der Miß Gertrude Bell, die kürzlich durch den Tod aus ihrem Amte als Sekretärin des englischen Oberkommissärs in Irak abberufen wurde. Das Journal sagt u. a.: Das Werk von Miß Bell ist es, daß die englische Politik der letzten 10 Jahre von der panarabischen Doktrine beeinflußt war. Ihr ist die Schaffung der Königreichs Irak zu danken; sie hat die Beziehungen zwischen dem Hofe von Taycal und der britischen Residenz immer enger gestaltet. Alle Berichte an das englische Parlament, die von dem zunehmenden englischen Einfluß in Irak erzählen, sind von ihr verfaßt. Seit der Ankunft von Sir Percy Coz in Bagdad war sie die orientalische Beraterin dieses Funktionärs; sie blieb von da an die Egeria des Oberkommissariates in Irak. Miß Bell verfügte über selten gründliche und vielseitige Kenntnisse des Arabertums; daraus schöpfte sie ihre Urteile und Ratschläge. Von 1887 an, da sie ihre historischen Studien in Oxford abgeschlossen hatte, lebte sie in Persien bei ihrem Onkel, dem englischen Gesandten in Teheran. Von da aus durchreiste sie Syrien, Palästina, Mesopotamien, die arabische Halbinsel. Sie betrat Gebiete, die seit Jahrzehnten von keinem Europäer besucht waren. Mit den arabischen Nomadenstämmen verbanden sie freundschaftliche Beziehungen. Manche politische Ereignisse im Orient haben ihren Voraussagungen recht gegeben. Miß Bell war von 1914 an dem Informationsdienst in Frankreich, Egypten und Mesopotamien zugeteilt. Sie war die charakteristische Vertreterin der imperialistischen englischen Politik, die darauf ausging, den Landweg nach Indien für England zu sichern, Kurdestan zu beherrschen, die Hand auf die Petrolfelder Mesopotamiens zu legen. J. M.

Warum gibt es im Auslande zahlreiche Regierungskrisen und bei uns keine?

Bei Anlaß des letzten unerwarteten Regierungssturzes in Frankreich wird sich manche unserer Leserinnen wieder fragen, wieso gibt es bei uns weder Regierungskrisen noch Ministerstürze. Sie werden es begrüßen, von einer unserer schweizerischen Historiterinnen hier Aufklärung zu erhalten. D. Red.

Im Europa der Nachkriegszeit, dessen Völker nach der schweren Erschütterung das Gleichgewicht noch nicht zurückerlangt haben, sind Ministerkrisen eine so häufige Erscheinung geworden, daß die Zeitungs- und Parlamentspropheten den Kabinetten von vornherein eine kurze Lebensdauer vorauszusagen pflegen. In der Schweiz freilich gibt es in dieser Beziehung nichts zu prophezeien; hier ist vielmehr die Stabilität der vollziehenden Gewalt eine jener Tatsachen, die man als gewohnt und gegeben hinnimmt, vielleicht auch bisweilen als Wohltat empfindet, ohne über ihr Wesen und ihre Gründe viel nachzudenken. Und doch dürfte es nicht überflüssig sein, sich klar zu machen, worauf der Gegensatz zu anderen Ländern beruht.

In den meisten europäischen Staaten, seien sie monarchisch oder republikanisch, sind die Minister, die das die vollziehende Gewalt ausübende Kabinett bilden, dem Parlament als der gesetzgebenden Gewalt in so weitgehender Weise verantwortlich, daß jeder einzelne für seine politischen Handlungen persönlich einzustehen hat. Findet das Resultat derselben nicht mehr die Billigung der Parlamentsmehrheit, so tritt der betreffende Minister, zuweilen auch das ganze Kabinett, zurück. Letzteres geschieht gewöhnlich dann, wenn sich in einer wichtigen Frage die Regierung mit dem das betreffende Ressort verwaltenden Minister solidarisch erklärt und die Verantwortung für eine ihr von der Parlamentsmehrheit diktierte gegenteilige Politik nicht übernehmen will. Bei sogenannten homogenen Kabinetten, wo der vom Staatsoberhaupt mit der Regierungsbildung betraute Ministerpräsident Angehörige der eigenen Partei oder ihm nahestehender Parteien zu seinen Mitarbeitern gewählt hat, wird bei ernsthaften Differenzen mit dem Parlament meistens der Rücktritt der ganzen Regierung erfolgen. Besteht ein Kabinett aus Vertretern verschiedener Parteien, kann es zur Demission einzelner Minister kommen, sobald sich die Fraktion, der sie angehören, in irgend einer Frage in offenem Widerspruch zum Gesamtministerium befindet und ihren Vertretern nicht mehr gestatten will, dessen Politik mitzumachen. In diesem Fall wird das Kabinett nicht gestürzt, sondern nur umgebildet. Dagegen wird eine Regierung, deren Glieder verschiedenen, aber für einen bestimmten Zweck zu einem „Kartell", einem „Block" oder einer „Koalition" zusammengeschweißten Parteien angehören, gewöhnlich nur so lange am Ruder bleiben, als sie im Parlament auf eine sichere Mehrheit zählen kann. Sind Anzeichen für eine Aenderung der Lage vorhanden, wird der Ministerpräsident bei Gelegenheit die Vertrauensfrage stellen, und, wenn die Antwort ungünstig ausfällt, den Rücktritt erklären. Ein Mißtrauensantrag, entweder gegen das ganze Kabinett oder gegen einzelne Minister, kann auch direkt von einer Fraktion des Parlamentes ausgehen und wird das gleiche Resultat haben, falls die Mehrheit der Abgeordneten dafür zu haben ist. Formelle Bestimmungen in diesem Sinn enthalten allerdings die wenigsten Verfassungen. Die neue deutsche Reichsverfassung freilich setzt deutlich fest: „Der Reichskanzler und die Reichsminister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages. Jeder von ihnen muß zurücktreten, wenn ihm der Reichstag durch ausdrücklichen Beschluß sein Vertrauen entzieht." In den meisten übrigen Ländern hat sich die Demission der Regierung bei einer ernsthaften parlamentarischen Niederlage einfach als eine vom politischen Anstand geforderte Sitte herausgebildet, von der kaum mehr abgewichen wird.

Es ist zuzugeben, daß diese Betonung des Persönlichen ihre Vorzüge hat. Ein glänzend begabter, zum Führer befähigter Staatsmann kann eine für sein Land sehr glückliche Tätigkeit entfalten, wenn es ihm gelingt, sich eine sichere Mehrheit im Parlament und damit die Garantie für eine gewisse Dauer seiner Regierung zu schaffen. Daß aber anderseits diese doch häufigen Wechsel bedingende Einrichtung mit großen Nachteilen verbunden ist, erweist sich heutzutage besonders deutlich. Die Regierung kann völlig in die Gewalt der Parteien geraten, die im Kampfe um die Macht eine Persönlichkeit nach der andern verbrauchen, und wie schwer und langsam dann die Lösung dringender Probleme zu erzielen ist, erfährt man gegenwärtig zur Genüge.

Im Gegensatz dazu haben die Schöpfer der Schweizerischen Verfassung von 1848 gemäß den Kantonsverfassungen und der ganzen historischen Entwicklung unseres Landes für die Ständigkeit der obersten vollziehenden Gewalt gesorgt. Sie besteht bekanntlich aus einem Kollegium von sieben Bundesräten, die von der Bundesversammlung auf die Dauer von drei Jahren ernannt werden. Die Wahlart allein offenbart schon den Unterschied zwischen einem schweizerischen Bundesrat und einem ausländischen Minister. Der erstere wird von der Volksvertretung mit der Führung der Geschäfte für eine bestimmte Zeit beauftragt, er erhält damit den Charakter

---

Feuilleton.

Reden mit einem Kinde.

Von W. Ueber Wasser.

Brüderchen!

Brüderchen, wenn Du je bange wirst vor dem Dunkel, das in der Welt auf uns lauert, dann erinnere Dich, wie Du ein Kind warst, eingewoben in den Frieden unseres Tales. Du gingest unter Blumen und Bäumen, spieltest mit den Tieren und mit der Quelle in unserem Garten. Du warst oft so versonnen, hingegeben dem Wunder Schöpfung, in die Du als Menschenkind getreten warst. Brüderchen, wenn du einmal zweifeln würdest an dem Geschehen des Lebens — ich kann es nicht glauben, zu sehr leuchten Deine Augen — dann will ich Dir die Geschichten erzählt haben, die ich von Dir weiß, dann will ich Dir die Worte wiederholen, mit denen Du mir in dunklen Stunden des Lebens geholfen hast — und warst erst ein kleines sechsjähriges Kind.

Brüderchen, Du wurdest geboren, als ich schon dem Knabenalter entwuchs, — als ich zu zweifeln begann. Da warst Du mir ein Geschenk des Himmels, vor dem die Zweifel zerrannen. Ein so holdes geborenes Leben! Was galten nun die dunklen Früchte? An Deinem Bette verbarg ich mich vor ihnen.

Wie war es innig, in Deinen Atem zu lauschen, wenn Du schliefest!

Wie war es heilig, in Deine Augen zu schauen, wenn Du erwachtest!

Deine Händchen, die so fröhlich in die Welt griffen, bereit, alles zu liebkosen, die Blumen, die Du pflegtest; die Käferchen, die Du hattest; und die wilden fremden Hunde, die sich schmeichlerisch vor Dir duckten; — wie schienen sie voll guter Vorbedeutung. Deine kleine Hand in meine größere zu nehmen und leise plaudernd in die Welt hinauszuwandern, das war ein schönstes Tun voll guter Märchen.

Schon waren einzelne Deiner Worte von inniger Vertrautheit.

An einem Abend hörte ich Dich, wie Du mit dem Vater sprachst. Ihr gingt langsam schreitend im Tale gegen den Wald auf dem Berge hin, wo es immer zuerst dunkel wird. Du konntest nur erst mühsam trippeln, so klein warst Du. „Vater," sprachst Du, „dort oben sitzt die Nacht. Sie hat einen langen Rüssel. Sie packt einen an . . ."

Siehst Du, Du wußtest, daß es das Dunkel gibt! Aber Du sprachst auch vom Licht:

Es geschah, daß Du ein Glühwürmchen zu sehen bekamst. Im Grase unseres Gartens saß das Würmchen und leuchtete; es war eine sternenhelle Sommernacht. Niederbeugst Du Dich über das kleine Gewürm im Grase, ganz tief, um dem Wunder ganz nah zu sein. Und schaust wieder auf, schautest bis hinauf in den offenen Sternenhimmel, und beugst Dich wieder über das lichte Wunder im Grase. Sprichst leise: „Vater, ist das vom Himmel gefallen?" Denn das leuchtete im selben Lichte wie die Sterne des Himmels und eines schien Dir das Zeugnis des andern.

Und dann sprachst Du auch, ohne zu wissen, was Du sagtest, davon, daß alle Welt unser Tun sei:

Es war Winter. Du legtest in der Stube rund um Dich Deine Bauklötze zu einem genauen Kreise, und ich fragte Dich: Was tust Du, Brüderchen? Du antwortest: „Ich baue eine Welt . . ."

Woher wußtest Du dieses unbekannte Wort? Du endetest da Dein zweites Lebensjahr. Und Dein Kindsein war denen, die es nicht mehr waren, die schönste Freude.

Ich durfte nicht Kind mit dem Kinde bleiben. Wir verloren den großen Bruder im Kriege. Weißt Du, wie der Schrecken über uns kam? Dann zog der Krieg auch mich in seine Finsternisse. Als ich wiederkam, war ich zerrissen im Inneren, hoffnungslos, unwissend des Weges.

Da sprachst Du. Jetzt sprachst Du nicht nur spielend wie ehedem. Jetzt sprachst Du kleines Geschöpf, wie keiner zu mir gesprochen hat, und lehrtest mich, was keiner wußte.

Wenn aber Kinder lehren, so lehren sie von Gott; denn Gott ist der Schöpfer, und sie sind mitten inne im Geschaffenwerden, in der Schöpfung, von der sie sprechen.

Wer nicht glaubt, daß Kinder so sprechen, der lausche ihnen, ob nicht in ihnen allen der Schöpfergott spricht. Aber er muß lauschen, bis er selbst still geworden ist in seinem Herzen; denn Kindesworte geschehen oft sehr leise und vertrauen sich nicht jedem.

Die folgenden Gespräche hatte ich mit Dir, Brüderchen, als ich zerrissenen Herzens aus dem Kriege und dem Leid der Menschen kam. Du warst ein Kind geblieben, ganz eingewoben in den Glanz des Tales. Nur hattest Du viel gedacht für Dich, wenn Du alleine unter den Blumen des Gartens gingest und in die Sonnenstrahlen stauntest, und dem Summen der Dinge, des Wassers und des Himmels lauschtest. Du warst ein sechsjähriges Kind. Bruder, wenn je das Dunkel über uns kommt, wollen wir nie vergessen, daß wir uns da und immer geliebt haben.

Nicht meines oder Deines Namen wegen gebe ich Deine Worte auch anderen Menschen. Was sind wir? Wenig anderes als die Blätter des Baumes, die im Frühling aufgrünen und im Herbste welken; aber sie sind einem ewigen Wirken untertan.

So wolltest Du ein Kind sein: Kind — sein, das ist ein Ruhen in einer Liebe. Hat man doch Vater, Mutter und Geschwister; so kann das Herz stille sein und aus tiefer Ruhe bisweilen das Gesamte und die Welt empfinden. Von solchen Wegen sprach Meister Eckhardt, der Mittelalterliche. Das Kind aber, wenn es sich selbst klar fühlen kann, ist von selbst in diesem Anschauen der Welt — weil es Vater, Mutter und Geschwister hat. Es hat in seinem Herzen Harmonie, nicht anders als die Töne eines Akkordes, die eine ganze Melodie ahnen lassen; der einzelne Ton allein wäre kalt und schwankend. Es hat einen Raum in sich, nicht anders wie durch drei Farben eines alten Bildes, und kann, weil die Seele in solcher Bestimmtheit ruht, träumend und plaudernd eine ganze Welt erschauen. Der ältere Mensch, der das „Väterliche", „das Mütterliche", „das Geschwisterliche" verloren hat, verliert auch die selige Sicherheit im Gefühl für die Dinge und die Welt. Da wo dem Kinde „der Vater" gestanden hat, so daß es sich um keine Frage nach dem Ursprung quälen mußte, da ist dem älteren dann ein Nichts, er muß fragen und fühlt keine innere Antwort mehr. Ein Einsamer und Heimatloser ist er geworden. Erst schicksalhafter Kampf, das Wiedersuchen der Liebe bringt das Verlorene zurück, das „Väterliche", „Mütterliche" und „Geschwisterliche" in uns selbst, das die Kinder als Geschenk besitzen: Heimat unter den Dingen und bei Gott.

Was durch alles wirkt, und was Du, Bruder, auch im kleinen Tiere erkanntest, ein guter Geist behüte und begleite dieses Buch.

(Fortsetzung folgt.)

eines obersten Beamten. Der Minister eines auswärtigen Staates ist nicht der Erwählte des Parlaments, sondern der Mitarbeiter eines vom Staatsoberhaupt auf unbestimmte Zeit mit der Regierung betrauten Politikers und somit selber mehr Politiker als Beamter. Dadurch, daß ein schweizerischer Bundesrat nach Ablauf der dreijährigen Amtsperiode wiedergewählt werden kann und auch unter den Verhältnissen, wie sie sich in der Bundesversammlung gestaltet haben, immer wieder gewählt wird, ist seine Stellung fast eine lebenslängliche. Schon in den 60er Jahren hat man an dieser Institution rütteln wollen; ein St. Galler Demokrat schrieb damals: „Unser Ministerium ist so stabil wie die Throne der Pharaone, dank einer Rückversicherungsanstalt, die sich in dem Wahlkörper gebildet hat". Allein die öfters angeregte Wahl des Bundesrates durch das Volk hat bis jetzt nicht mehr Anklang gefunden, als der Vorschlag, die Mitglieder desselben sollten nicht länger als für zwei Amtsdauern gewählt werden dürfen.

Gemäß dem Beamtencharakter eines Bundesrates, der schon durch die Wahl an und für sich das Vertrauen des Parlamentes besitzt, können in normalen Zeiten „Ministerstürze" bei uns gar nicht vorkommen. Nicht der einzelne Bundesrat ist für die Behandlung einer in sein Departement fallenden Frage allein verantwortlich, sondern das bundesrätliche Kollegium vertritt immer in seiner Gesamtheit eine Vorlage, und wenn eine solche von der Bundesversammlung nicht in der dargebotenen Form angenommen wird, so bedeutet dies keineswegs eine persönliche Niederlage der obersten Behörde, aus der etwa die Konsequenz des Rücktritts zu ziehen wäre, sondern die Vorlage wird einfach zur Abänderung an den Bundesrat zurückgewiesen. Weder bei gleichgültigeren noch bei wichtigeren Angelegenheiten ist jemals der Bundesrat zur Demission gezwungen, wenn der Parlaments- oder der Volksentscheid anders ausfällt, als er vorschlug. Als sich z. B. 1852 der Bundesrat für den Bau der Eisenbahnen durch den Staat entschied, der National- und der Ständerat aber dem Bau durch die Kantone, d. h. durch Privatgesellschaften, den Vorzug gab, legte keiner der Bundesräte deswegen sein Amt nieder. Ebensowenig fühlte sich 1872 Bundesrat Welti bewogen, aus der Exekutive auszuscheiden, als die von ihm gewünschte Verfassungsrevision vom Volke verworfen wurde; vielmehr wirkte er weiter für die Revision, bis sie zwei Jahre darauf zustande kam. Hingegen reichte derselbe Welti nach 25-jähriger hervorragender Tätigkeit sein Entlassungsgesuch ein, als in der Volksabstimmung vom 6. Dezember 1891 der Ankauf der Zentralbahn durch die Eidgenossenschaft, für den sich Welti im Hinblick auf die notwendige allmähliche Verstaatlichung der Eisenbahnen energisch eingesetzt hatte, keine Gnade fand. Denn so sehr im ganzen das Individuelle bei der Organisation unserer höchsten Behörde zurücktritt, kraftvolle Persönlichkeiten können sich darin doch zur Geltung bringen, und da es an solchen in der Geschichte des Bundesrates nicht fehlt, so fehlt es auch nicht an Beispielen für Rücktritte gerade bedeutender Staatsmänner. Wo immer Politik getrieben wird, da kann das Persönliche nicht ausgeschaltet werden. Daß es aber bei unserer höchsten Regierungsgewalt nicht allzu sehr in den Vordergrund treten kann, daß die Stetigkeit derselben gesichert und damit einer übermäßigen Parlaments- und Parteiherrschaft der Riegel gestoßen ist, dürfte unseren Verhältnissen unzweifelhaft angemessener sein, als die in anderen Staaten geübte Praxis.

Dr. F. G.

Vom 8. Ferienkurs für Fraueninteressen in Ermatingen.

Ferien! Wer atmet nicht unwillkürlich tiefer bei diesem Wort! Wer fühlt sich nicht umweht von einem erquickenden Hauch frischer Luft, wer sieht nicht hellen Sonnenglanz auf grünen, schaumgekrönten Wasserflächen, wer jetzt sich nicht nach den mütterlichen Armen der Natur!

Wir werden im Laufe des Jahres auch seelisch müde unter den Schwierigkeiten der Alltagspflichten und haben Ferien nötig.

Aber Ferien machen ist eine hohe Kunst.

Dasselbe Gesetz, dem unser physisches Dasein unterworfen ist, regiert unser geistiges Leben. Wir müssen neue Nahrung aufnehmen, um nicht zu hungern. Wie das Blut verarmt bei einem Mangel an vollwertiger Nahrung, so kann auch die Seele verarmen und ermatten.

Daher müssen wahre Ferien mehr sein als ein bloßes Ausspannen und Ruhen von der gewohnten Arbeit. Wahre Ferien müssen nach innen wirken, müssen auch der Seele neue Spannkräfte bringen; müssen uns zu neuer, freudiger Besahung unserer Berufspflichten führen; müssen ihren hellen Schein auf unser ganzes Leben werfen.

Ferien solcher Art bietet jedes Jahr der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht durch die Veranstaltung seiner Ferienkurse für Fraueninteressen und er hat sie dieses Jahr in der Woche vom 12. bis 17. Juli in Ermatingen geboten.

Es ist kein Zufall, daß die Zahl der Teilnehmerinnen jährlich wächst und daß sich diesmal 40—50 Frauen für diese Ferienwoche eingeschrieben haben. Denn die Anregungen, die diese Kurse bringen, sind reich und umfassend. — Sie bieten nicht nur gründliche Belehrung auf verschiedenen Wissensgebieten; sie regen vor allem zu ernsthaftem Nachdenken an über die Probleme des modernen Frauenlebens; sie schenken das erhebende Bewußtsein, daß wir nicht allein sind mit unsern Schwierigkeiten, sondern daß kämpfende Mitschwestern uns zur Seite stehen.

Was an diesen Kursen, auch in Ermatingen, so wohltuend berührt, ist, daß nicht nur akademisch gebildete Frauen mit großem Wissen und mit gewandtem, sicherem Auftreten an den Versammlungen teilnehmen, sondern auch einfache Frauen aus dem Volke, mit sehr einfacher Bildung, die längst vergessen haben, was sie einmal in der Schule gelernt, die mühsam sprechen und nach Luft und Ausdruck ringen, die ihr Referätchen in unbeholfener Schrift und vielleicht nicht orthographisch richtig zu Papier gebracht haben, aber mit so köstlicher Ursprünglichkeit, mit so unmittelbarer Lebendigkeit die Probleme anpacken, die ihr Leben berühren, daß es einem ganz warm um's Herz wird. Und traten nicht vielen von uns Tränen der Rührung ins Auge, als wir den ergreifenden Bekenntnissen dieser schlichten Frauen lauschen durften und inne wurden, welch schwere Erlebnisse es waren, die sie zum entschiedenen Anschluß an die Frauenbewegung veranlaßt haben? Alles, was Frauen und Mütter bewegt, was die Erziehung unserer weiblichen Jugend betrifft, aber auch Fragen von allgemein menschlicher Bedeutung, kamen in Ermatingen zur Besprechung.

Da wurden die Vor- und Nachteile der Kleinkinderschule sorgfältig gegeneinander abgewogen. Da suchte man Wege, um der Lösung des Dienstbotenproblems näher zu kommen. Eine Kursteilnehmerin brachte eine gediegene psychanalytische Studie über „die Erziehung des Kleinkindes". Eine andere regte durch eine Arbeit über „die hauswirtschaftliche und berufliche Ausbildung unserer jungen Mädchen" die Anwesenden zu lebhafter Diskussion an. Man sprach von Beruf und Heim, von Schule und Arbeit. Man hörte mit Interesse von den Bestimmungen des Arbeiterinnenschutzes. Das Problem der Besoldung der Hausfrau fand Befürworterinnen, die überlegenswerte Vorschläge machten. „Können wir einen bescheidenen Beitrag leisten zur allgemeinen Abrüstung?" lautete ein kleines Referat. „Hausfrau und Frauenbewegung" war der Titel eines andern.

Aufrichtiges Interesse, regste Anteilnahme, ruhige, sachliche Erörterung kennzeichneten die gemeinsamen Aussprachen.

Viel Freude brachten auch die großen Vorträge, für die vorzügliche Referenten gewonnen werden konnten.

Mme. Vuilliomenet-Challandes weckte helle Begeisterung in den Herzen der Zuhörerinnen durch ihren Bericht über den 10. internationalen Frauenstimmrechtskongreß in Paris.

Fräulein Dr. Werder (Zürich) sprach über „Frauengestalten aus der Zeit des Risorgimento". Auf Grund eingehender Quellenstudien zeichnete sie ein anziehendes Lebensbild von Anita Garibaldi und von Maria Drago Mazzini, einer ebenso bedeutenden als heroischen Frau, die durch ihren starken Einfluß auf ihren genialen Sohn und auch um ihres Eigenwertes willen fesselt.

Fräulein Dr. Nelly Mousson (Zürich) griff aus dem großen Gebiet der schweizerischen „Jugendorganisationen" die Gruppen heraus, welche die Träger der „Jugendbewegung" sind. Sie wies auf den Zusammenhang der schweizerischen mit der deutschen Jugendbewegung hin, welche die Entwicklung der deutsch-schweizerischen Jugendorganisationen entscheidend beeinflußt hat. Vor allem suchte sie die geistigen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Jugendbewegung aufzuzeigen, welche sowohl in der psychologischen Struktur des Jugendalters als in den besonderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen und der geistigen Krisis der Kriegs- und Revolutionsjahre zu finden sind.

Frl. Dr. Ginsberg, Beamtin des Völkerbundssekretariates, erzählte in geistvoll-lebendiger Art vom Völkerbund und von der Mitarbeit der Frau als Delegierte, im Sekretariat und im internationalen Arbeitsamt.

Prof. Dr. Nabholz sprach mit gründlicher Sachkenntnis über „die Verantwortlichkeit in der Demokratie". — Prof. Dr. Großmann erzielte nicht nur lebhaften Beifall durch seinen interessanten Vortrag über „Freihandel und Schutzzollpolitik", sondern auch durch das offene Bekenntnis seines Glaubens an die Bedeutung und die günstigen Folgen des Frauenstimmrechts für die internationale Handelspolitik.

Von wie großem Wert es ist, in Verbindung mit diesen Kursen eine so gründliche Einführung in schweizerisches Vereinsrecht zu erhalten, wie sie die bewährte Leiterin der deutschen Abteilung, Frl. Dr. Grütter, an Hand der praktischen Uebungen vermittelt, das wissen ihr jene Frauen zu danken, die im öffentlichen Leben stehen und Vereine zu leiten haben. Die Kurse sind zweifpraqig, ohne Uebersetzungen, französische und deutsche Voten sind in der Diskussion zugelassen. Schon für diese höchst wünschenswerte Erweiterung von Sprachkenntnissen würde sich der Besuch der Ferienkurse lohnen.

Man hat aber nicht nur gearbeitet in Ermatingen. Man hat sich gefreut und andern Freude bereitet. Ein Teeabend für die Gäste von Ermatingen und der Umgebung mit einer Lotterie zugunsten der Hochwassergeschädigten brachte unerschöpfliche Lachlust und Heiterkeit und veranlaßte den Herrn Gemeindeammann von Ermatingen zu dem Wunsche, die Stimmrechtlerinnen möchten bald wieder kommen. Und sogar — der Männerchor ließ es sich nicht nehmen, ihnen ein Ständchen zu bringen, was Frl. Dr. Grütter in ihrer Dankesansprache zu der launigen Bemerkung veranlaßte, daß zwar die Ferienkurse schon manche Freundlichkeit haben erfahren dürfen, daß ihnen aber gar ein Männerchor mit Gesang huldige, das sei ihnen allerdings noch nie vorgekommen. Wenn das einmal überall geschehen werde, wenn die Männer den Stimmrechtlerinnen überall ihre Ständchen bringen, dann — könne die Sache des Frauenstimmrechts als gewonnen gelten!

Ein starkes Band der Zusammengehörigkeit schlossen die gemeinsamen Ausflüge, die den erlesenen Geschmack der Kursleiterinnen bekundeten. Die eigenartig schöne Reichenau, der Besuch in der St. Georgsbasilika mit ihren ehrwürdig alten Wandmalereien, das romanische Münster in Mittelzell mit seiner reichen Schatzkammer, eine freundliche Einladung bei Frau Direktor Ludy in der Landwirtschafts- und Haushaltungsschule Arenenberg und die Besichtigung des napoleonischen Museums, die herrliche Seefahrt nach Meersburg und das stille Gedenken im Sterbezimmer der Königin unter den deutschen Dichterinnen — solche tiefe Eindrücke schließen die Herzen gleichgesinnter Frauen noch mehr zusammen. Es war ein Ton warmer Freundschaft, aufrichtigen Wohlwollens, gegenseitigen Sichverstehens in diesem Kreise, es war dieser Ferienkurs ein begeisterndes Erlebnis und eine innige Freude.

L. v. S.

Evangelische Frauenbewegung in Deutschland.

Von L. v. Schreyder.

Darmstadt, die schöne Stadt, welche den Reiz einer interessanten geschichtlichen Vergangenheit mit der Anziehungskraft neuzeitlicher Kunstbestrebungen vereinigt und den Leserinnen des Blattes durch die „Schule der Weisheit" des Grafen Kayserling bekannt ist, hat in den Tagen vom 29. Mai bis 1. Juni den 3. evangelischen Frauentag Deutschlands empfangen, Delegierte von 21 großen evangelischen Verbänden, hinter denen 2 Millionen deutscher Frauen stehen; eine Tagung, an der auch die städtische Bevölkerung in dicht gedrängten Sälen den regsten Anteil nahm.

Eine liturgische Abendfeier bildete den Auftakt zu dieser bedeutsamen Tagung. Daß sie im Zeichen Bachs stand, kennzeichnet ihren vornehmen Geist. Ihr Höhepunkt war die Darbietung der Pfingstkantate „O ewiges Feuer" mit dem ergreifend schönen Chor:

O ewiges Feuer, du Ursprung der Liebe,
Entzünde die Herzen und weihe sie ein,
Laß himmlische Flammen durchdringen und wallen,
Wir wünschen, o Höchster, Dein Tempel zu sein.

Philipp Spitta hat von dieser Kantate gesagt, daß sie mit ihrem keuschen und berauschenden Duft und ihren wonnigen Melodien immer unerreichbar sein werde.

Am Morgen des 1. Haupttages kündigte feierliches Glockengeläute die Festgottesdienste an, die in allen evangelischen Kirchen Darmstadts gehalten wurden. Wundersam berührte der Eintritt in die stillen lutherischen Kirchen, wo auf weißem Altarlinnen brennende Kerzen und weiße Lilien als Symbole der Anbetung eine lebendige Sprachen redeten.

Wie die evangelische deutsche Frau sich zu den Problemen der Gegenwart stellt, mögen die Hauptgedanken der 3 öffentlichen Vorträge der Tagung zeigen.

Frau Oberin von Tiling, die Vorsitzende des Frauentages, welche die riesigen Versammlungen mit bewunderungswürdigem Ordnungssinn leitete, stellte sich für den 1. Vortrag das Thema „Evangelium und Frauentum": Auf allen Gebieten des Lebens befindet man sich heute in einem Stadium des Suchens. Man fragt nach der Berechtigung augenblicklich geltender Maßstäbe und Gesetze und sucht nach neuen. Die größte Verwirrung hat, auch auf dem Gebiete des Frauentums, Platz gegriffen. Eine Tatsache ist offensichtlich: Alle Lebensgebiete haben sich von Gott, ihrem Ursprung, gelöst. Nirgends tritt dies verhängnisvoller zu Tage als im Verhältnis der Geschlechter zu einander und im Denken über die Frau. Sucht man die Probleme des Frauentums ohne Gott zu lösen, so versteht man, wie z. B. der Materialismus dies tut, die Frau lediglich als körperlich-sexuelles Wesen; die Frau kommt gemäß dieser Auffassung nur in Beziehung zum Manne zu ihrem wahren Frauentum. Oder aber, man bewertet, wie der Rationalismus es tut, Frauenart nach Mannesart. Die Frau ist hier soviel wert, als sie dem Manne gleicht. Auch die evangelische Kirche hat sich noch nicht zu vorurteilsfreien Anschauungen über das Wesen der Frau durchgerungen.

Diese Frage nach dem wahren Wesen der Frau wird nur beantwortet, wenn wir als Gottes Geschöpfe zu Ihm zurückkehren. Geschöpf Gottes sein heißt: Mit seinem ganzen Sein, in jedem Augenblick gebunden sein an den lebendigen Gotteswillen. Wie in der Natur, so lebt auch in uns die Schöpfergegenwart Gottes. Er ist es, der die Existenz unseres Lebens jeden Augenblick in seinen Händen hält. Jede Stunde, die wir leben, sind wir von ihm gewollt, auf jede Stunde hat Er somit auch Anspruch. Aus diesem Glauben an den Schöpfer gewinnen wir ein heiliges Wissen um uns selbst und ein starkes Verantwortlichkeitsbewußtsein. Aus diesem Wissen allein klärt sich die Stellung der Frau im Verhältnis der Geschlechter ab. Mann und Frau sind aufeinander hin geschaffen, sie ergänzen einander — ein wunderbares Geheimnis der Schöpfung — bis in die kleinsten und feinsten Regungen. Aber die menschliche Sünde hat dieses ursprüngliche Verhältnis verschoben und in Fluch gekehrt. Der unerlöste Mann ist in beständiger Versuchung, sich eine unberechtigte Herrschaft über die Frau anzumaßen. Und die Ergänzungsbedürftigkeit der Frau wird zum Sichwegwerfen an den Mann, zur Preisgabe ihrer sittlichen Persönlichkeit. Es fehlt ihr ein „Gewicht der Tiefe". Sie leidet unter der Richtungslosigkeit ihres Lebens, ja, unter einem Gefühl der Minderwertigkeit.

Aus solcher Not will Christus uns erlösen. Christus ist der Einzige, der beide Geschlechter vor Gott gleich stellt. Beide haben gleichen Unwert, denn beide sind Sünder. Beide haben gleichen Wert, denn für beide gab er sein Leben hin. Es gibt nur einen Kreuzestod, nur eine Sendung des Geistes, eine Erlösung, eine Vergebung für Mann und Frau. Die Frau ist damit zur Selbständigkeit ihres Stehens vor Gott erlöst, zur Werthaltigkeit in sich selbst und kann erst so durch Hingabe an das andere Geschlecht ihre Lebensaufgabe erfüllen. Das ganze Wesen der Frau ist durchdrungen von der Energie einer Kraft: Die Kraft der Mütterlichkeit, einem Gestaltungsdrang, der sich ebenso sehr in der Mutterschaft

Die Tierdichtung der deutschen Schweiz.

Von Robert Faesi.

Wie reiche Möglichkeiten in der Tierdichtung liegen, und welch stattliche Proportion sie innerhalb der Gesamt-Literatur mindestens der Gegenwart und der letzten Vergangenheit einnimmt, das wird einem erst bei der Vertiefung in den Gegenstand recht klar. Kaum einen Schriftsteller, der zu dem Thema nicht seinen Beitrag spenden könnte. Wir ersparen uns einen pedantischen zoo-literarischen Katalog; es sollen nur ein paar Streiflichter auf die Mannigfaltigkeit der Einstellungen, Probleme und künstlerischen Möglichkeiten geworfen werden.

Oft und lange war die Tierdichtung nur eine scheinbare. In Tierepen wie Reineke Fuchs oder der üppigen Fabeldichtung des 18. Jahrhunderts handelt es sich gar nicht um das Animal, sondern um den Menschen. Jenes ist nur eine Maske für diesen, die Verkörperung einer menschlichen Eigenschaft, wie es der Sprachgebrauch andeutet, der den Dummkopf einen Esel, den Schlaumeier einen Fuchs, den Aengstlichen einen Hasen nennt. Das Komödienspiel des Menschlichen-Allzumenschlichen mit seinen Fratzen, Fehlern, Lastern und Torheiten vermummt sich in Tiergestalt.

Der letzte ansehnliche Nachzügler der literarischen Tradition der Tierfabel ist der Aargauer A. C. Fröhlich, für heutige Leser ein rechter Langweiler, nicht zuletzt darum, weil er ein großer Moralist ist. Und am Ueberfluß der Moral, wie an der Beschränktheit des Gegenstandes ist die Gattung der Tierfabel vor 100 Jahren abgestorben.

Aber siehe da! wider alles Erwarten erstand sie unlängst mit neuer Frische und in neuem Reiz, und viel fröhlicher als bei Fröhlich, vielleicht gerade, weil sie diesmal — amoralisch ist. Ich meine Lisa Wengers „Amoralische Fabeln". Unmoralisch wären sie freilich nur in dem verärgerten Blick einer konventionellen, engbrüstigen, überbetonten Moral, in ihrem Wesen aber freigeistig, lebenbejahend, klug-spöttisch, ja bisweilen übermütig.

Auch G. Kellers „Spiegel das Kätzchen" ist trotz aller zierlichen Katzenhaftigkeit noch nicht völlig Tier, sondern im Sinne eines Märchens fast eine verzauberte Menschenseele. Und in eine ähnliche Kategorie gehören wohl Rostands „Chantecler" und Shaws „Löwe des Androklus", ja, alle übrigens seltenen Fälle, wo Tiere auf der Bühne dargestellt werden. Wie sehr sie nur als Maske darauf berechtigt sind, zeigt die Hartnäckigkeit des alten Goethe, der es vorzog, sein Amt als Theaterdirektor niederzulegen, als gemäß dem Ansinnen seines herzoglichen Herrn einen lebendigen Hund auf die weltberühmten Bretter zu lassen.

Das Tier als drastische Sichtbarwerdung, ja Sinnbild menschlicher Eigenschaften und Wesenskräfte kann sich abseits von behaglichen Fabeln und Fabeleien in symbolischen Dichtungen großen Stils heute noch sehen lassen; es sei nur an Zarathustras Adler, und an den Löwen und die Hündlein von Spittelers Prometheus erinnert.

Als Letzter hat Albert Steffen in seinem Drama „Das Biergetier" animalisch-dämonische Kräfte in den apokalyptischen Gestalten von Adler, Löwe, Stier und Schlange objektiviert; — mit anthropologischer Mystik; aber wer dürfte zweifeln, daß die Menschenseele, wenn nicht eben ein Biergetier, so doch ein Mielgeter in sich beherbergt: dumpfe und wilde Urkräfte triebhaften Lebens; und spekulative Köpfe sind schon auf den Gedanken gekommen, daß die Tiere metaphysisch als Abstoßungen, Ausscheidungen solcher Elemente aus der menschlichen Wesenheit zu erklären seien.

Die Symbolhaftigkeit des Tieres kann sich grandios bis ins Mythische steigern, wofür ich aus der ganzen neueren Dichtung kein so suggestives Beispiel wüßte wie Jeremias Gotthelfs „Schwarze Spinn" eine furchtbare Verkörperung der bösen Mächte und des vernichteten Heeres ihrer Folgen.

Aber zur Tierdichtung im eigentlichen Sinne! Ihre Voraussetzung ist der innere Anteil des Dichters an der Erscheinung und dem Schicksal der Kreatur, ja die Liebe zu ihr.

Sie war vielleicht schon bei jenen alten Fabeldichtern Voraussetzung; so bei dem Zürcher Ludwig Meyer von Knonau, der sein Haus nicht nur mit bizarren Tiermalereien ausstaffierte, sondern sich bei den Tieren wohler als bei seinesgleichen befand. Dies zu einer Zeit, da das kirchliche Dogma noch so hochmütig die Ueberlegenheit der unsterblichen menschlichen Seele betonte, daß der zürcherische Zensor eine Fabel beanstandete, weil darin eine Feldmaus „Grüß Gott!" sagte, das heißt, sich anmaßte, den Namen des Herrn in ihr unwürdiges Maul zu nehmen! Wie wäre er erst mit Alfred Huggenberger wegen seines Gedichtes vom Pferdeheimmel ins Gericht gegangen! Und doch könnte sich der Dichter auf das natürliche und warme Gefühl eines Gründers der reformierten Kirche berufen; „Ich glaube, daß auch die Pelserlein und Hündelein in den Himmel kommen und jede Kreatur eine unsterbliche Seele habe".

Dieses Luther-Wort hätte der moderne Franzose Francis Jammes als Motto seinem „Hasenroman" voransetzen können, der uns durch eine ganze Reihe von Tierparadiesen hindurchführt. Der heilige Franziskus, das Urbild der liebenden Brüderlichkeit und naiven Vertrautheit mit aller Kreatur, ist in diesem Werk wieder lebendig geworden.

Sein Verfasser hätte von niemandem eine so begeisterte Besprechung erhalten, als von dem verstorbenen Redaktor des Berner Bund: Josef Victor Widmann. Es brauchte ein ganzes Buch, um ihn gebührend als den großen Anwalt, Liebhaber und Dichter des Tierreichs zu würdigen. Um dessen Schicksal drehen sich seine beiden schönsten und tiefsten Werke: „Die Maikäferkomödie" und „Der Heilige und die Tiere". Der aus seiner zugleich sinnlich-heiteren und denkerisch-kritischen Doppelnatur herauswachsende unlösbare Widerspruch zwischen vitalem Glücksgefühl und geistigem Pessimismus, zwischen dem schönen Schein und dem grausamen Wesen der Schöpfung ist das Kernproblem des Dichters Widmann, und er hat es vor allem am Schicksal der unschuldig leidenden Kreatur gestaltet.

(Schluß folgt.)

„Rhythmik."

Mit dem Untertitel „Theorie und Praxis der körperlich-musikalischen Erziehung" ist Sinn und Bedeutung eines Werkes umschrieben, das sich für einen grundlegenden Erziehungsgedanken einsetzt. Ob, wie Elsriede Feudel, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zuversichtlich hoffen, das vorgesteckte hohe Ziel wirklich erreicht, die Jugend veredelt wird und zur Selbstzucht, zur Reinheit geleitet, — es wäre müßig heute darüber zu streiten! Schon der Versuch, Gegensätze aufzulösen, dem Nur-Geistigen den beschwingten Körper zuzugesellen, einseitigen Körpersport durch künstlerische Beziehung zu vergeistigen, verdient, daß man sich seiner herzhaft annehme.

In dem Feudelschen Buch wird weder polemisiert, noch theoretisiert. Wir erleben Entstehen und Wer-

wie in der Kulturarbeit der Frau auswirkt und sich in der Erfüllung ihrer Aufgaben in Staat, Volk und Kirche auswirken soll.

Im Mittelpunkt des evangelischen Volksabends, der die Versammlungen des ersten Tages schloß, stand das Thema „Volksnot und Familie", zu dem besonders Frau Hummel-Altenburg aus tiefer Lebenskenntnis heraus an eine Massenversammlung tief bewegende Worte fand. (Schluß folgt.)

Das Zentralsekretariat des internationalen Stimmrechtsverbandes

wird während der Dauer der nächsten Völkerbundsversammlung von London nach Genf verlegt werden, um eine möglichst nahe Verbindung mit all den Frauen herzustellen, die um diese Zeit, sei es als Delegierte, sei es als Beobachterinnen und Besucherinnen, aus der ganzen Welt nach Genf kommen werden. Das Bureau wird in der Nähe des großen Versammlungssaales des Völkerbundes, in der Rue Etienne Dumont 22/I (Telefon 27.81) eingerichtet werden. Es soll täglich von 10—12.30 Uhr und von 14—17.30 Uhr geöffnet sein. Die Sekretärin des Zentralbureaus, Miß Bompas, wird während dieser Zeit regelmäßig dort zu sprechen sein, wie auch Mlle. Gourd, die Sekretärin des Zentralvorstandes, und andere Mitglieder desselben so oft als möglich dort sein werden, um alle die Besucherinnen zu empfangen, die sich für den Stimmrechtsverband interessieren. So weit als möglich sollen auf dem Bureau auch Eintrittskarten für die Versammlungen des Völkerbundes zu erhalten sein. Ebenso wird man dort eine Tasse Thee einnehmen können.

Kirchliches Frauenstimmrecht.

In sechs Kantonen der Schweiz besitzen die Frauen zurzeit das kirchliche Stimmrecht; im Kanton Bern, Neuchâtel und Waadt allerdings nur das aktive — d. h. die Frauen dürfen nur wählen, aber nicht gewählt werden —, in den Kantonen Basel, Genf und Graubünden hingegen auch das passive, sie dürfen also auch in Kirchenrat und Synode gewählt werden.

Von einem gewissen Interesse sind die Verhältnisse im Kanton Bern. Dort ist das kirchliche Frauenstimmrecht nicht einheitlich von Kantonswegen eingeführt, es ist vielmehr der einzelnen Gemeinde überlassen, das kirchliche Frauenstimmrecht einzuführen oder nicht, es braucht hiezu einen besonderen Gemeindebeschluß. Jede Gemeinde hat sich also neuerdings mit der Frage auseinanderzusetzen. Wenn schon dieses Verfahren an und für sich umständlich und kompliziert ist, so bietet es andererseits eben doch Gewähr, daß die Frage sich im öffentlichen Bewußtsein verankere und verarbeitet werde. Interessant ist nun, die Einführung des kirchlichen Frauenstimmrechtes in den bernischen Kirchgemeinden zu verfolgen. Das „Gemeindegesetz" datiert vom 17. Dezember 1917. Aber erst 1920 „wagten" die ersten Gemeinden, es einzuführen. Voran gingen natürlich die 7 Gemeinden der Stadt Bern, dann aber auch Belp und St. Imier. Im Laufe der nächsten 4 Jahre haben nicht weniger als 47 weitere Gemeinden das kirchliche Stimmrecht eingeführt, so daß heute laut einer in der „Berna" veröffentlichten Auskunft des Sekretariates der kantonal bernischen Kirchendirektion von 196 bernischen Kirchgemeinden 54 das kirchliche Frauenstimmrecht eingeführt haben. Immerhin eine erfreulich rasche Ausdehnung.

Die ersten Schritte sind immer die schwierigsten — also ist zu hoffen, daß die übrigen ¾ noch rascher nachfolgen werden als sich die ersten 50 gefolgt sind.

Neuestens scheint sich auch Biel anreihen zu wollen.

Die Kirchgemeindeversammlung in Biel vom 11. Juli diskutierte lebhaft über die Einführung des Frauenstimmrechts in kirchlichen Angelegenheiten, doch wurde kein definitiver Beschluß gefaßt, sondern die Frage an den Kirchenrat zurückgewiesen mit dem Auftrag, sie im Herbst 1926 nach einer allseitigen Aufklärung vor eine außerordentliche Kirchgemeinde zu bringen.

Baselland hat leider verworfen.

Das bescheidene Fortschrittlein, das Stimmrecht der Frauen in Schul-, Armen- und Kirchenangelegenheiten, das dieses Frühjahr vom Landrat des Kantons Baselland angenommen worden war und worüber wir uns sehr gefreut hatten, ist leider vom Volke am 11. Juli, wie wir befürchteten, verworfen worden; allerdings, wie ein Korrespondent der Nationalzeitung schreibt, mit einem überraschend geringen Mehr, 3332 Nein gegenüber 3164 Ja. Immerhin, es ist halt doch ein Mehr und das Erstaunen darüber, daß es nicht größer ist, tröstet uns nicht über die Tatsache hinweg, daß unsere Schweizermannen in ihrer Mehrheit auch für den bescheidensten Fortschritt, für das bescheidenste Zutrauen in die Fähigkeit ihrer Frauen immer noch nicht zu haben sind. Wie lange noch?

Frauengewerbeverband.

In Thun haben sich die gewerbetreibenden Frauen des Berneroberlandes zu einer Sektion Thun des schweizerischen Frauengewerbeverbandes zusammengeschlossen.

Frauenwerke.

Kinder- u. Mütterheim Hohmaad.

In einer der Nummern dieses Blattes wurde die von der reformierten Kirche in Basel herausgegebene Flugschrift „Schutz dem keimenden Leben" besprochen. In der Verwirrung unserer Zeit ist man dankbar um solche Stimmen, die in dieser Sache zur Besinnung rufen.

Daß da und dort doch etwas geschieht, daß Einzelne nach Kräften und Gaben gegen den bösen Zeitgeist ankämpfen, beweist z. B. die Gründung des Mütter- und Kinderheims Hohmaad in Thun. Hohmaad ist ein Heim für ledige Mütter, das vor ungefähr drei Jahren aus privater Initiative heraus gegründet worden ist von Frau E. Horber. Es verdankt seine Existenz der Einsicht in die Not der Frau, die Mutter geworden ist oder erst wird, ohne daß ihr ein Mann als Gatte in rechtmäßiger Ehe und geordneter Lebensgemeinschaft zur Seite stünde und die nun allein um ihre eigene und die Existenz ihres Kindes ringen muß. Im Unterschied zu andern Heimen verwandter Zielsetzung liegt im Hohmaad aller Nachdruck darauf, Mutter und Kind nicht von einander zu trennen, sondern beide einander zu erhalten.

Ich lasse einige Sätze aus einem kürzlich erschienenen Bericht folgen.

„Hohmaad möchte ein Haus sein, in dem die uneheliche Mutter nicht nur äußere Pflege, sondern eine wirkliche Zuflucht findet. Wir gehen davon aus, daß sie, wenn einmal, dann während der Zeit, da sie ihr Kind erwartet und ihm das Leben gibt, Tieferem zugänglich sei. Wie oft befindet sie sich aber gerade in diesen für sie so wichtigen Wochen und Monaten in den denkbar ungünstigsten Verhältnissen. Es ereignet sich immer wieder, daß die Voraussicht dessen, was sie erwartet, werdende Mütter in den Tod treibt. Das weist darauf hin, daß sie seelische Konflikte in sich tragen, mit denen sie allein und aus eigener Kraft nicht fertig werden. Da sollte jemand an ihrem Weg stehen, der ihnen in ihrer schwierigen Lage helfen will. Dieser „Jemand" möchte Hohmaad sein . . ."

„Die ledige Mutter muß zur Klarheit durchdringen sich selbst gegenüber. D. h. sie muß es lernen und über sich bringen, die Verantwortung für das, was geschehen ist und was daraus wird, auf sich zu nehmen. Das kann zu bittern Kämpfen führen. Meistens kommt es dann wie von selber auch zu einer Auseinandersetzung mit den Ihrigen. Vor allem zur Klärung der Lage dem Vater des Kindes gegenüber . . . ."

Weiter heißt es: „Wie stellt sich die Mutter zu dem Kinde ein, das sie erwartet? Es ist klar, daß die ledige Mutter in dem Augenblicke, wo sie die Verantwortung für ihren Weg auf sich zu nehmen lernt und als tragbar empfindet, ihr Kind nicht mehr nur als Verhängnis und als unselige Last betrachten muß, die sie am liebsten abwerfen möchte. (Denn der nächstliegende Ausweg, sich des Kindes zu entledigen, hat sich wohl jedem Mädchen in gewissen mutlosen Augenblicken angeboten.) Das Kind bedeutet für sie nicht mehr nur Schande und unerträglichen Makel. Sie gewinnt eine bejahende Einstellung zu ihm. Es kommt sogar dazu, daß sie in ihm einen neuen, großen, beschämend reichen Inhalt für ihr Leben entdeckt. Es wird zum Hebel eines neuen Lebensanfanges. Das ist etwas vom Schönsten, es miterleben zu dürfen, wie es bei einer Mutter zu dieser Wendung kommt, oft aus tiefster Ratlosigkeit, Gleichgültigkeit, ja Verzweiflung heraus."

„Verpflichtungsgefühl, Liebe, Opferwilligkeit sind die tragenden Grundkräfte unserer sittlichen Weltordnung . . ." hieß es in der Besprechung der Flugschrift. Die werdenden Mütter, die in erster Linie diese „schützenden Hände" über die kommende Generation ausbreiten dürfen, brauchen darin die Hilfe aller Frauen. Drum laßt uns eingehen auf die Not unserer Mitschwestern, mittragend, mithelfend, nach Gaben und Kräften! — Th.

Besserstellung des unehelichen Kindes.

Ein sehr bedeutsamer Fortschritt in der Besserstellung des unehelichen Kindes, das ja in keiner Weise für den Fehltritt der Eltern verantwortlich gemacht werden kann und gegen das das noch heute herrschende System eine große Ungerechtigkeit bedeutet, ist in Basel zu verzeichnen. Dort hat der Regierungsrat den Beschluß der Mitgliederversammlung der Witwen- und Waisenkasse der Basler Staatsangestellten vom 23. März genehmigt, wonach Art. 27, Absatz 2, der Statuten dieser Kasse vom 24. Juli 1925 folgende Fassung erhält: „Den ehelichen Kindern gleichgestellt sind Adoptivkinder, Stiefkinder und außereheliche Kinder".

Pro Campagna.

„Was, noch nicht jeder weiß, was das ist? Wir reden doch schier zuviel davon," sagte neulich an einer Konferenz ein Mitarbeiter von Pro Campagna. — Die Sache, an der man intensiv mitarbeitet, scheint einem ja leicht weltbekannt. Pro Campagna dürfte aber doch noch einigen Leserinnen unbekannt sein.

Es handelt sich um die Wiederherstellung und Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Der Anfang wurde gemacht mit der Burgruine Misox. Man faßte den Plan, junge Freiwillige anzuwerben, denen man freie Unterkunft und Verpflegung bot und die sich dafür verpflichten, während einiger Wochen 6—7 Stunden täglich zu arbeiten. Der Plan gelang. Der Verband Volksdienst übernahm die Verpflegung, eine mütterliche Leiterin stand dem Ganzen vor, im Juni 1925 wurde die Kolonie mit 8 Mann, die verschiedenen Berufen angehörten, eröffnet. Im ganzen arbeiteten 141 junge Leute dort, 130 davon waren Schweizer.

Dieses Jahr wird die Arbeit fortgesetzt, um zu einem guten Ende geführt zu werden. Dazu braucht es aber Geld, und auch wir Frauen sollten unser Scherflein dazu beitragen, damit dieses gemeinnützige Unternehmen durchgeführt werden kann. Vor allem die Mütter sollten die Kolonie unterstützen. Vielleicht kommt eine ähnliche Arbeit einmal ihren Söhnen zugute. Denn wie viele der jungen dort arbeitenden Leute haben dort neuen Lebensmut geholt, haben bei Handarbeit, fröhlichem Zusammensein und nicht zuletzt durch Aussprache mit der mütterlichen Leiterin herausgefunden, „daß das Leben doch Sinn hat".

Helfen wir alle mit, so gut wir können, damit das Werk vollendet werden kann. (Gaben erbeten an Postscheck VIII 10 008.) E. Z.

Frauensport.

Wachsende Kenntnisse, wachsendes Selbstvertrauen, wachsende Kraft und Gewandtheit — das sind die Kennzeichen der heutigen Frauengeneration. Das zeigt sich unter anderm auch in der immer mehr zunehmenden Beteiligung der Frauen an aller Art Sport.

So haben am internationalen Concours Hippique in Luzern, Anfang Juli, der ein Anlaß von angesehener sportiver Bedeutung darstellt, mindestens 10 Damen teilgenommen und durch ihre Leistungen gezeigt, daß die Frau auch auf diesem Gebiete es wagen darf, sich dem Manne an die Seite zu stellen und sogar kühn im reiterischen Können den Wettstreit mit ihm aufzunehmen.

Am 1. Renntag (3. Juli) schon errang eine Schweizerin, Frau Hauptmann Anneliese Stoffel, in einer äußerst schweren Konkurrenz den 6. Platz und holte sich den Preis vom Stanserhorn. Auch am 2. Renntag konnte man recht tüchtige Reiterinnen sehen und im Preis vom Uri-Rotstock und vom Vierwaldstättersee holten sich bei den Hauptprüfungen Schweizer Frauen, Frau La Roche und Frau Schwarzenbach-Wille, schöne Preise und ebenso eine deutsche Dame, Fräulein Irmgard von Opel.

Am 4. Renntag (8. Juli) war der Preis der Amazonen. Zu demselben lag die stattliche Zahl von 20 Meldungen vor. Trotzdem die stark aufgeweichte Piste manche Schwierigkeiten bot, ritten die Frauen flott und mit Schneid. Es gab 8 Preise. Frau Anneliese Stoffel machte 0 Fehler und somit kamen die Schweizerfarben bei dieser internationalen Konkurrenz an erste Stelle. Aber auch deutsche Damen, eine Italienerin und andere Schweizer Damen zeigten vorzügliche Leistungen bei diesem Rennen, das respektable Anforderungen stellte. Die Reittüchtigkeit der Damen, ihre Energie und Unerschrockenheit standen in keiner Weise hinter den gleichen Eigenschaften der Herrenreiter zurück. Es darf sicher behauptet werden, daß die immer zunehmende Beteiligung der Frauen auch an diesem Sport als ein Zeichen von wachsender Kraft gebucht werden kann.

Im Automobilrennen auf dem Monte Cenere vom 10. Juli nahm ebenfalls eine Frau teil, Fräulein Marily Elsäßer. Sie errang mit 8 Minuten 5 Sekunden auf einer 10 Km. langen Strecke in ihrer Kategorie die 2. Stelle.

Auch am Bundesfest der Schweizer. Radfahrer in Bern am 10. und 11. Juli hat eine Gruppe Damen mitgemacht, und zwar der Damenradfahrerverein Zürich. Sie beteiligten sich am Kommandoreigen, am Preiskorso und boten dann noch einen hübschen freiwilligen Reigen, der von viel Geschicklichkeit zeugte.

Beim Preiskorso kam der Damenradfahrer-Verein Zürich in den 9. Rang (von 52) und beim Kommandoreigen in den 10. Rang (von 17). Er erhielt einen Lorbeerkranz mit Silberzweig und für beide Wettbewerbe je 1 Becher, eine wohlverdiente Anerkennung der tüchtigen Leistung!

Die Familienzulagen.

(Schluß.)

Man sollte nicht meinen, daß aus Frauenkreisen diesem neuen System der Verteilung des Einkommens Widerstand entgegengesetzt würde. Und doch war das am Pariser Kongreß der Fall. Holland vertrat die Opposition, Deutschland stimmte in einzelnem zu, und Dänemark glaubte, daß die Lösung dieser Frage noch nicht auf internationalem Gebiet in Angriff genommen werden könne. Freilich gegen die Gerechtigkeit des Prinzips, das der Institution der Familienzulagen zugrunde liegt, konnte schlechterdings nichts eingewendet werden. Dagegen wurde gesagt, man habe damit nicht überall gute Erfahrungen gemacht. Uebereinstimmend war man zwar der Ansicht, daß sich die Familienzulagen in den Staatsbetrieben (auch in Deutschland) bewährt hätten; in der Industrie jedoch sind die Erfahrungen verschieden. Frankreich und Belgien rühmten die ihrigen, während Deutschland aussagte, daß die Familienzulagen die Stellung der verheirateten Arbeiter erschwert hätten. Es wird sicher schwierig sein, auf dem Gebiet der Industrie, die ganz nach Profitinteressen orientiert ist, die Familienzulagen durchaus wohltätig zu gestalten. Wenn man die Angelegenheit aber nicht den einzelnen Industrien überläßt, sondern die Zulagen z. B. in Form einer Versicherungsprämie verwirklicht, so werden die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sein. Das eine ist gewiß: Die Schwierigkeiten, die sich zeigten, beweisen nur, daß die verschiedenen Lösungsversuche nicht gleichwertig sind und daß ein- und derselbe Lösungsversuch in verschiedenen Ländern nicht die gleichen Resultate liefert. Zum Kapitulieren sollten diese Schwierigkeiten nicht veranlassen. Wo ist je eine so bedeutsame Neuerung, wie sie ein anderes Verteilungssystem darstellt, ohne Schwierigkeit verwirklicht worden? Welche Hindernisse hat man doch dem Frauenstimmrecht entgegengestellt und stellt man ihm bei uns immer noch entgegen! Hätten sich die Vorkämpferinnen dadurch abschrecken lassen, so hätte heute nicht die Mehrzahl der Länder das Frauenstimmrecht eingeführt. Ebenso ist es auch mit der Familienzulage. Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Wir Frauen, die wir die Notwendigkeit einer Aenderung im Verteilungssystem am deutlichsten verspüren, sollten die ersten sein, die Schwierigkeiten in Angriff zu nehmen.

Auch der Pariser Kongreß war in der Mehrheit dieser Ansicht und nahm deshalb folgende Resolution an:

I. **Der Kongreß, in Anerkennung der Tatsache, daß die Aufzucht künftiger Generationen etwas ist, das die ganze Volksgemeinschaft und nicht nur die einzelnen Eltern etwas angeht, verlangt für Mutter und Kinder wirtschaftliche Sicherheit und einen eigenen Anteil am Reichtum der Welt.**

Der Kongreß glaubte, daß diese Sicherheit am besten erreicht wird, wenn durch direkte Zulagen für die Kinder gesorgt wird.

Der Kongreß begrüßt daher das Prinzip der Familienzulage (Soziallohn), wie es im Staatsdienst von Australien und manchen europäischen Ländern besteht und mehr oder weniger auch in den Industrien Belgiens, der Tschechoslowakei, Deutschlands, Frankreichs und Polens angewendet wird.

II. **Der Kongreß gibt kein Urteil darüber, ob die Kosten der Familienzulage vom Unternehmer getragen werden sollen, vermittelst eines Ausgleichungsfonds oder durch Ausdehnung des Systems der beitragspflichtigen Sozialversicherung oder durch den Staat allein, da er anerkennt, daß die Methoden angewandt werden müssen, die den politischen und wirtschaftlichen Bedingungen jedes Landes entsprechen. Doch ist der Kongreß der Meinung, daß gewisse Prinzipien befolgt werden sollten, gleichviel welches System angenommen wird:**

1. **Daß die Zulage nicht einen Teil des Lohnes des Verdienstes bilden darf, sondern eine Anerkennung des Wertes des Kindes für die Volksgemeinschaft ist.**
2. **Daß die Zulage der Mutter ausbezahlt wird.**
3. **Daß die Zulage für Kinder von verdienenden Frauen in derselben Weise ausbezahlt werden soll wie für den männlichen Verdiener.**
4. **Daß die Zulage, soweit es das angenommene System ermöglicht, für den Unterhalt des Kindes ausreichend sein soll.**
5. **Daß die Familienzulage auf der Grundlage gleichen Lohnes für gleiche Leistung bei Mann und Frau beruht.**

---

den der neuen Idee; mit seltenem Freimut werden begangene Fehler bekannt, wird vor Irrwegen gewarnt. Was noch wichtiger: wir sehen in die eigentliche gegenwärtige Arbeit hinein. Und wie wird gearbeitet! Oft mit behutsam tastender Hand, doch mit pädagogisch schöpferischer Fantasie; dazu mit einer Geduld, die in dem unerschütterlichen Glauben wurzelt: es gibt keinen ganz unmusikalischen Menschen!

Ich sehe, wie „erfahrene Lehrer" hier die Köpfe schütteln, — aber „bewährte" Instrumentalmethoden sind keine Wünschelruten zum Auffinden verschütteter Quellen. Andere höre ich seufzen „Um Gottes willen: noch mehr Musik!" Diesen sei gesagt, daß es sich zunächst nicht um Erziehung, sondern um Erziehung durch Musik handelt. Das Buch wendet sich also ganz besonders an alle Jugendbildner, an Eltern, Kindergärtnerinnen, Schulgesang- und Turnlehrer. Gerade für die Vorschuljahre und die untersten Klassen erwarte ich das Meiste von der körperlich-musikalischen Erziehung. Wie könnte da so Manches „entledert", in fantasievolles Spiel verwandelt und Disziplin im künstlerisch geordneten Spiel gelernt werden! Zeigen sich doch sogar die Geistesschwachen diesen Einflüssen zugänglich.

Man wird sagen, es sei bis jetzt ganz gut ohne diese neuen Ideen gegangen, — aber läuft nicht Jeder, der irgend ein Wissen oder Können weitergibt, Gefahr, daß er, einmal angefahren, jahrzehntelang im gleichen Geleise weiterkreist? und köstliche Zeit unwiderbringlich verschleudert? Zuweilen flechten ganze Generationen an einem von irgendwoher übernommenen Zopf. Jaques-Dalcroze erkannte in der papiernen, gehörlosen Musiktheorie solch ein abzuschneidendes, kunstwidriges Anhängsel und strebte körperliches Erleben der bisherigen Abstrakte an. Man sollte gewisse Zusammenhänge nicht übersehen. Annähernd zur gleichen Zeit sprengte Breithaupt die Fesseln der die Natur „korrigierenden" klaviristischen Schulmethodik und setzte die Ausnützung der natürlichen Kraftquellen, der unverbildeten Muskulatur, das natürliche „Körpergefühl" an ihre Stelle. Aehnliches widerfuhr der Violinbogentechnik. Alle diese Bestrebungen haben noch dies gemeinsam, daß sie durch ungeschickte Parteigänger, oder gewissenlose Spekulanten von je geschädigt wurden und heute noch werden.

Wer sich erfrischende Anregung holen will (ich denke da besonders an die beiden Aufsätze von Anna Epping „Aus meinen Erfahrungen im Improvisationsunterricht" und „Mit den Kindern am Klavier"), braucht sich deshalb noch nicht mit Haut und Haar dem körperlichen Erleben der Musik zu verschreiben. Für gewisse Berufszweige, Opernsänger, Choristen, Tänzer, für alle, die den bewegten Körper selbst als Ausdrucksmittel brauchen müssen, ist eine gründliche körperlich-musikalische Erziehung heute wohl unerläßlich. Ob aber ebenso für die musikalische Berufsausbildung im Allgemeinen? E. Ferand-Freund warnt („Praktische Musiklehre", Feudel, S. 64) vor Ueberschätzung der Gehörbildung im engeren Sinn und stellt fest, daß selbst „schaffende Musiker von Bedeutung über ein verhältnismäßig wenig gutes Gehör" verfügen". Hier kann man ergänzen: gelegentlich auch über ein wenig gutes Gedächtnis! Reger zum Beispiel, der seine mit Notentöpfen reich gesegneten Kompositionen frei aus dem Kopf nieder —, sozusagen mechanisch abschrieb, war nicht imstande, nur einen Takt eigener oder fremder Erfindung aus dem Gedächtnis wiederzugeben. (H. Unger: Max Reger.) Weiter: der, wie Alle bezeugen, hinreißende Improvisator am Klavier, Jaques-Dalcroze, selber ist nicht im gleichen Maß bedeutend als Tonsetzer. Wir müssen zugeben: hier überall stehen wir vor geheimnisvoll verschlossenen Türen. Sie trotzen dem kunstvollsten Schlüsselbart und springen gelegentlich auf vor einem Hauch. Nicht umsonst steht auch die körperlich-musikalische Erziehung sich immer wieder vor neuen Problemen, sowie es sich um höhere Stufen handelt. Ich werde die Befürchtung nicht los, daß all diese körperliche Metrik, Agogik, Dynamik und Phrasierungskunst allzu leicht im Körperlichen stecken bleibt und selten den Weg ins Innere des Kunstgehäuses findet.

Ganz und gar Problem ist jenes Gebiet, das ein Aufsatz des Feudel-Buchs betritt. („Ueber künstlerische Körpererziehung".) Hedwig Rottebohm wehrt sich hier für den eigentlichen Musiktanz, d. h. für die Uebertragung nicht hierfür gedachter Musikstücke in körperliche Bewegung. Rottebohm gibt zu, es sei ein Notbehelf, da es an eigentlicher Kunsttanzliteratur fehle; aber einen „Notbehelf" soll man nicht künstlerisch rechtfertigen! Gewiß sind Ton und Gebärde ältere Geschwister, als Wort und Ton. Trotz dem ist es ein Trugschluß heute zu sagen, weil man Gedichte (Goethe, Schiller) komponiert, darf man Musik (Beethoven, Bach) auch „tanzen". Die primitive Rhythmik der Urtanz-Musik weiß nichts von formaler Gliederung; diese wurde der Musik in jahrhundertelanger Gemeinsamkeit mit dem Wort geschenkt. Mit dem Wort, mit dem Hymnus an die Gottheit, ist wohl auch die transcendentale (geistige, seelische) Bedeutung in die religiös-musikalische Zeremonie gekommen, während die reine rhythmisch-musikalische Bewegung auf Erregung kultischer Raserei hinauslief und bei primitiven Völkern heute noch hinausläuft. Diese bewußt hervorgerufene und kultisch geregelte Raserei war und ist ein Heilungsprozeß und ich hoffe nicht mißverstanden zu werden, wenn ich das Glücksgefühl, zu dem jeder moderne „Musiktänzer" sich bekennt, als ein letztes Glied jener vom ekstatischen Taumel ausgehenden Kette halte. Man vergleiche, was G. Güldenstein („Unterrichtsprobleme", Feudel, S. 149) ausspricht. „Hat der Lehrer die Fähigkeit, durch seine Improvisation die Schüler in den Rauschzustand zu versetzen, in welchem ihr Unterbewußtes sich hemmungslos hervorwagt und sich in Bewegungen auslebt, so wird diese Uebung außerordentlich stark befreiend wirken, und ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß manches Mädchen, bei welcher Disposition zur Hysterie vorhanden sind, den Gefahren ihrer Anlage vollständig entgehen kann, indem sie auf solche Weise „abreagiert" . . . .

Zurück zum eigentlichen Musiktanz. Er hätte eine Mission: Er stelle die Tonsetzer vor neue Aufgaben, verjage das bleichsüchtige Aufbauschen und Zerfasern jedes Gefühlchens, verlange körperhafte Bewegung, Anpassungsvermögen, plastischen Stil an Stelle von subjektiv-psychologisch verschnörkelter Bröselei, und er hat der Tonkunst einen Weg wenigstens aus dem Sumpf gezeigt. Ein Anderes aber ist es, wenn der Musiktanz sich unterfängt, plastischer Ausdeuter einer Tonkunst zu sein, die konzentriertes Innenleben, geistige Bewegung bedeutet. In dem eben erschienenen Mörike-Vischer Briefwechsel (herausgegeben von R. Vischer) findet sich eine Stelle, wie zu diesem Thema hingeschrieben. Friedrich Theodor Vischer, seiner „Aesthetik" halber ernstlich mit der Musik sich auseinandersetzend schreibt an Mörike: „Am Ende ist die Musik doch die bloßgelegte Seele aller Kunst, daher alles und nichts, die Idee des Körpers ohne den Körper." Anna Roner.

(Erschienen im Delphin-Verlag, München.)

6. Daß alle Systeme für Sozial-Versicherung Renten für Frauen und Kinder von kranken und arbeitslosen Personen einschließen.
7. Daß ein staatliches Pensionssystem für Witwen und Waisen vorhanden sein sollte.

III. Der Kongreß empfiehlt deshalb seinen angeschlossenen Vereinen, deren Vereinszwecke es erlauben, die Frage zu studieren, und in ihrem eigenen Lande das Prinzip der direkten Zulage an Frauen und Kinder zu fördern.

IV. Der Kongreß beauftragt die Studienkommission für Familienzulage, ihre Arbeit während der nächsten 3 Jahre fortzusetzen und besonders folgende Fragen in Betracht zu ziehen:
a) ob das System der Familienzulage auch Zulagen für erwachsene abhängige Personen, wie alte Eltern oder Invaliden einschließen solle, und wenn ja, unter welchen Bedingungen;
b) den Einfluß der Familienzulagen auf die Geburtsziffer und die Zahl der am Leben gebliebenen Kinder.

Nun erwächst uns in der Schweiz die Aufgabe, die Vorstöße, die an verschiedenen Orten auch in unserm Lande zugunsten der Familienzulage gemacht werden, zu einer zielbewußten Aktion zu vereinigen. Mögen sich viele Frauen bereit finden, an diesem Werke mitzuarbeiten. Wir glauben, daß einem neuen System der Verteilung des nationalen Einkommens die Zukunft gehört.

G. Gerhard.

Aus dem Auslande.

Miß Gertrud Bell,

die bekannte Diplomatin England's in Mesopotamien, als Sekretärin des „High Commissionar" von Mesopotamien eine der einflußreichsten Persönlichkeiten, soll einer Nachricht aus London zufolge kürzlich in Bagdad im Schlafe vom Tode überrascht worden sein.

Vor dem Kriege hatte Miß Bell ausgedehnte Kameelreisen in Syrien und Arabien gemacht und kannte alle Stämme mit Namen. Ihre eingehende Kenntnis von der Gesinnung der Stämme gegen England war namentlich während des Krieges, als sie als politische Beauftragte Englands unter der mesopotamischen und arabischen Bevölkerung tätig war, von großem Werte für England. In den Kriegsberichten wurde ihre Tätigkeit mehreremale lobend erwähnt. Miß Bell hatte ein großes diplomatisches Geschick und die Araber trauten ihr mehr als jedem andern Europäer. Einer der hervorragendsten arabischen Stammesführer nannte sie einmal „Die ungekrönte Königin von Mesopotamien".

Miß Bell genoß ihre Erziehung und Ausbildung in London und Oxford. Sie war sprachlich außerordentlich begabt und sprach Arabisch und Französisch gleich fließend wie Englisch. Welch hohe Stellung, meint dazu „Time and Tide", die englische Frauenzeitschrift, hätte eine so überragende Persönlichkeit wohl erreicht, wäre sie ein Mann gewesen.

Junge Türkinnen als Handelspionierinnen.

25 junge Türkinnen, Vertreterinnen der intellektuellen Kreise von Stambul, sind mit dem türkischen Dampfer „Kara Deniz" in London eingetroffen. Der Dampfer ist von dem türkischen Handelsminister als Messe-Schiff ausgestattet und soll als schwimmende Ausstellung die Haupthäfen Europas anlaufen, um Handelsbeziehungen anzuknüpfen und der türkischen Ausfuhr den europäischen Markt zu erschließen. Die jungen Damen gehören dem Komitee an, das im Auftrag und mit Unterstützung der türkischen Regierung die Expedition angeregt und zustande gebracht hat. An der Spitze der Damen, die ausnahmslos fließend Englisch sprechen, steht Frl. Fehime Feyzi. Sie hat ihre Erziehung im amerikanischen College in Konstantinopel erhalten und beherrscht fünf europäische Sprachen. „Wir Frauen sind heute frei," erklärte sie dem Berichterstatter eines Londoner Blattes, „wir laufen nicht weiter blind in den Straßen umher, sondern leben und freuen uns des Lebens wie unsere europäischen Schwestern. Wir rauchen, tanzen und machen Reisen, häufig sogar ohne jede männliche Begleitung, und all dies verdanken wir den Neuerungen Kemal Pascha's. Kein Wunder, daß wir den Befreier verehren." — Die an Bord der „Kara Deniz" befindliche Ausstellung teilt sich in zwei Abteilungen: das Musterzimmer, das zu den Käufen anregen soll, und einen kleinen Basar im Stambuler Stil, der reich mit Seidenstoffen und Teppichen ausgestattet ist, wo man Tabak und alle Arten türkischer Landesprodukte kaufen kann.

Gemeindebestimmungsrecht in Deutschland.

Die Unterschriftensammlung zum Gemeindebestimmungsrecht in Deutschland hat bis Ende Mai annähernd 2½ Millionen Unterschriften ergeben. Sie wurden in 200 Mappen à je 10 000 Unterschriften gebunden und dem Reichstagspräsidenten vom engern Arbeitsausschuß des Reichsausschusses für das Gemeindebestimmungsrecht übergeben. Der Führer der Abordnung erklärte bei dieser Gelegenheit, daß die Bewegung für das Gemeindebestimmungsrecht — entgegen den fälschlichen Behauptungen der Alkoholinteressenten — nicht von den „fanatischen Abstinenzlern", sondern von kirchlichen Kreisen ausgegangen sei und getragen werde von den Vertretern der Kirchen aller Konfessionen, der Innern Mission, gemeinnützig und sozial wirkenden Vereinen, dem Bund Deutscher Frauenvereine und andern großen Frauenverbänden sowie von der gesamten Jugendbewegung unter selbstverständlicher Mitwirkung der alkoholgegnerischen Organisationen.

Der Reichstagspräsident äußerte sich eingehend zur Lage und betonte, daß seines Wissens eine so umfangreiche Sammlung von Unterschriften zu einem gemeinnützigen Zwecke dem Reichstage noch niemals zugestellt worden sei, mit Ausnahme einer ausgangs des Krieges für den Friedensschluß vorgelegten.

Casoja,
Volkshochschulheim für Mädchen.

Valbella ob Chur, 1500 Meter ü. M.

Der nächste Kurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage findet statt vom 26. September bis 19. Dezember. Er steht Mädchen aus allen Kreisen offen, die gewillt sind, in ernster Arbeit sich ihren Weg durchs Leben zu suchen. Das Kurs- und Kostgeld wird den Verhältnissen des Einzelnen angepaßt.

Erholungsbedürftige werden für längere und kürzere Zeit das ganze Jahr in Casoja aufgenommen. Sie nehmen ihren Kräften entsprechend Teil an den Kursen.

Prospekte und Auskunft: Milly Grob, Gartenhofstraße 1, Zürich 4; G. Ruegg, Casoja, Valbella ob Chur.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).

Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Hatte früher viel Magenkrämpfe,
da hat mir eine liebe Bekannte Ihren Feigenkaffee empfohlen und seither brauche ich keinen anderen Zusatz mehr.
Frau Mora in S. 179
SYKOS
Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

Wald-Kurhaus
WEISSENBURG-BAD
Thermal- u. Luftkurort I. Ranges = 900 m über Meer
Linie Spiez-Montreux

Einzigartige Lage inmitten grossartigen Naturparkes. - Vorzügliche Ausflugsgelegenheiten nach allen Richtungen. - Vollständig renoviertes Kurhaus. - Komfort, Ruhe, Unterhaltung (Orchester, Tennis, Billard u. s. w.) - Ganz vorzügliche Küche. - Garage.

Eine Kur mit dem gipshaltigen Weissenburger Thermalwasser heilt nicht nur Bronchialkatarrhe, chron. Katarrhe der oberen Luftwege, Pleuritis, Asthma Exudate, sondern sie wirkt auch vorbeugend gegen die gefürchteten Krankheiten während den nassen Jahreszeiten. Keine Lungenkranken. Solbäder, Fichtennadel- und Sprudelbäder. Pension von Fr. 10.— an. Spezialarrangement für Familien. **Haecky & Jenni,** Bes.

Heinrichsbader-Kochkurse
28. Sept. — 18. Dez.

Sorgfältige Einführung in Theorie und Praxis der **bürgerlichen** und **feinen Küche.** Hauswirtschaftliche Fächer. Geistige Fortbildung.

Freundliches Familienleben bei guter Verpflegung. in stärkender Bergluft.

Prospekte durch die Direktion:
Kurhaus Heinrichsbad, Herisau.

IN GRAUBÜNDEN
empfehlen sich den Touristen bei kürzerem oder längerem Aufenthalt: 1047

ANDEER Alkoholfreies Gasthaus „Sonne"
Gasthaus, Pension, Restaur. Gelegenheit zu Mineralbädern

CHUR Rhätisches Volkshaus beim Obertor
Alkoholfreies Restaurant, Zimmer, Bäder, öffentl. Lesesaal

DAVOS Volkshaus Graubündnerhof
Alkoholfreies Restaurant, Pension, Zimmer.

LANDQUART Alkoholfreies Volkshaus
Bahnhofnähe, Restaurant, Zimmer, Pension, Schöner Saal.

ST. MORITZ Alkoholfreies Hotel und Volksheim
b. Bahnhof. Hotel, Pension, Restaurant. Prosp. zu Diensten.

THUSIS Alkoholfreies Volkshaus Hotel Rätia
Nähe Bahnhof u. Post. Restaurant, Zimmer, Pension, Bäder.

Mässige Preise. **Zur Verpflegung und Schulreisen besonders geeignet** **Keine Trinkgelder.**

Haus Meienberg
Jona bei Rapperswil a. Zürichsee
Kuranstalt für weibl. Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Prospekte durch die Besitzerinnen und Leiterinnen:
Dr. med. S. Stier. N. Hiller. 73

Bernische
Haushaltungsschule in Worb
(Gegründet 1886 von der Oekonomisch-Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern).
Dauer der Kurse: Januar bis März, April bis September und **Oktober bis Dezember.** Bescheidenes Kursgeld. Man bittet Prospekte zu verlangen bei **Frau Sieber,** Vorsteherin. 1059

Das Erholungsheim im Lutisbach,
OBERAGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug
bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürftigen sowie Feriengästen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit:
Schwester **Hanna Kissling.** Schwester **Christine Nadig.**
(Offene Tuberkulose wird **nicht** aufgenommen)

Süsse, frisch gepflückte z. Sterilisieren geeignete
Veltliner Heidelbeeren
1×5 kg Kistch. Fr. 8.50
2×5 kg Kistch. Fr. 16.50
Voll-Gewicht

Prima echten alten Veltliner
in Korbflaschen von ca. 7 Liter Fr. 2.50 per Liter.
Alles franko gegen Nachnahme
P. Plozza, Brusio
Importgeschäft - Veltlinerweinproduzent

12 Glace-Rezepte
die in jeder Haushaltung auf die billigste und einfachste Weise, ohne Glace-Maschine hergestellt werden können.
PREIS nur Fr. 1.50.
(auch per Nachnahme)
Zu beziehen bei **Frau DIETHELM-REUSS, Amriswil** (Thurgau)
(NB. Bei Bestellung genügt Postkarte)

welcher Duft
KOCHFETT SCHWEIZER-PERLE
„Mit Naturbutter"
3 Qualitäten A, B, C
Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle" A.-G. Zürich, Rämistr. 14.

Koch- und Haushaltungsschule
Lugano „Villa Chiara"
Via Dom. Fontana No. 9, mit italienischer und deutscher Sprachlehre. Eröffnung 1. Oktober. Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbureau Lugano, sowie die **DIREKTION.**

Schuhcreme **RAS** enthält wirkliches Fett!

Anstricken
von Strümpfen, auch feingestrickter, und (30
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. **Verkauf neuer Strümpfe.**
Strumpfflickerei Altstetten-Zürich
Inh. W. Tröndle.

SCHWESTERNHEIM
des Schweiz. Krankenpflege-Bundes
Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldesrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. **Pensionspreis** (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung. Ergänzende Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (10

Naturell, Handmaschinen - Stickereien.
Spitzen und Entredeux, schmal, mittel und breit, speziell für Wäsche geeignet, eigene schöne Muster, auf prima Stoff in schöner Ausführung, verkaufe preiswert an Private und Weissnähe-rinnen. Wer einmal gekauft, kauft wieder. Jede kleine Bestellung wird sofort geliefert. Umtausch gestattet. Es empfiehlt sich freundl. Abnahme bestens Mkl. **Eggenberger,** Handstickerei, **Grabs** (St. Gallen).

Nie vergessen
dürfen Eltern und Lehrer
dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt
Davos
ist das ganze Jahr
besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit
Erkrankte zu heilen
Genesende zu stärken
schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen
(OF 15481 Z)

Müller-Stampfli & Cie
Langenthal
Leinenweberei
Gegründet 1852
liefern sämtliche (23
Haushaltungswäsche
Brautaussteuern
fertig und gestickt.
Verlangen Sie Muster

Bubi-Kopf
Haarschneidemaschine, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasiert (kein Verletzen). **Feinstes Fabrikat Fr. 8.50 franko. M. Scholz, Basel 2.**

Bad Pfäfers
45 Minuten von Ragaz
Am Eingang zur weltberühmten Taminaschlucht mit Thermalquelle
37 Grad Celsius (65
Weltberühmtes Thermalbad gegen Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, Rekonvaleszens und Altersschwäche.
Prospekte auf Verlangen. Direktor: **Karl Stoettner.**

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach bei Thun.
Prachtvolle, milde Lage, Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Diätkuren. Sorgfältige Pflege durch **Dipl. Rotkreuz-Pflegerin.** Beste Referenzen. (52
PROSPEKTE durch **Schwester R. MADER.**

Privat-Pension Villa Bergheim
Tel. 209 **Arosa** (6) 15 Betten
Heimeliger Ferien- und Erholungsaufenthalt für **Damen** und **junge Mädchen.** Inhaberin: **Schwester Härlin.**

Abonnements-Bestellung
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stüssistr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das
Der
„Schweizer Frauenblatt"
auf die Dauer von ¼ Jahr zu Fr. 3.20
" " " ½ " " " 5.80
" " " 1/1 " " " 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:

Nichtpassendes streichen [Gefl. ausschneiden und einsenden]